

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Großherzogliches Theater Oldenburg

Großherzogliches Theater <Oldenburg

Oldenburg, 1854

1

urn:nbn:de:gbv:45:1-6867

Oldenburger Theater.

Sonnabend, den 8. März 1919, abends 7 Uhr:

6. Symphonie-Konzert

(im Abonnement).

Dirigent: Professor Ernst Boehe.

PROGRAMM:

1. Ouverture zu der Oper „Die verkaufte Braut“ Friedrich Smetana.
2. Prélude à „L'après-midi d'un faune“ (zum ersten Male) Claude Debussy.
3. Till Eulenspiegels lustige Streiche, nach alter Schelmenweise in Rondeauform für großes Orchester gesetzt (zum ersten Male) Richard Strauß. Op. 28.

ooo PAUSE. ooo

4. 6. Symphonie (pathétique) P. Tschaikowsky. Op. 74.
Adagio — allegro non troppo.
Allegro con grazia.
Allegro molto vivace.
Finale (adagio lamentoso).

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Preise der Plätze einschl. Garderobeabgabe:

I. Rang 5 M 50 -, Parkett, Mittelplatz und Logen II. Rang Vordersitz 4 M 70 -, Hintersitz 4 M, Parterre 3 M 20 -, Amphitheater III. Rang 1 M 90 -, Galerie 1 M 30 -.

Der Kartenverkauf findet am Tage des Konzerts vormittags von 10 bis 1 Uhr und an der Abendkasse in der Vorhalle des Theaters statt. — Programm an der Kasse 20 Pfg.

Während der Vortragsnummern ist der Eintritt nicht gestattet.



Oldenburg. Schulzische Hof-Buchdruckerei. Rudolf Schwartz.

Till Eulenspiegel.

Es ist, als läsen wir in einem der alten Geschichtenbücher, die uns aus Kindestagen, längst entschwundenen, lieb und vertraut sind. „Es war einmal . . . — so hebt sie an, und vor dem verträumten Blick erscheinen sie alle wieder, die Prinzen und Narren und Handwerkergelesen, all die lieben Gestalten aus Märchen und Sagen. Es war einmal . . . — so klingt es auch in Richard Straußens Tongedicht „nach alter Schelmenweise“ auf, gleich als ob der Meister sinnenden Auges in den alten Märchenschätzen blättere. Es war einmal ein Schellennarr, Till Eulenspiegel hieß er. Seht nur, wie er verschmitzt mit den Augen blinzelt, wie er mit der Schellenkappe zum Grusse nickt, wie er einen Purzelbaum schießt! Immer sinnt er auf neue Streiche, die Philister müssen immer neue Bosheiten und Peitschenhiebe kosten. Wartet nur, ihr Duckmäuser! — denkt er und schon setzt er hoch zu Roß mitten durch die Marktweiber. Hei, wie die kreischen! Körbe fallen, Töpfe krachen, die Schellenkappe klingelt lustig beim Sprunge und die ewig schadenfreudige Jugend hat ihren Spaß. Mit Siebenmeilenstiefeln kneift er aus, denn die erbosten Marktweiber sind hinter ihm, und rasch gilt es, sich im Mauselloch zu verstecken . . .

Wer kennt dort den frommen Mann? Als Pastor verkleidet, trieft er vor Salbung und Moral und hält allem Volk erbauliche Reden, oben aus der großen Zehe guckt der Schelm hervor. Er kann das Spotten nicht lassen, doch was wird das Ende sein? Klingt es nicht, als faßte ihn hier ein heimliches Grauen vor dem Tode an? Klingt nicht die leise Warnung durch, daß die heiligsten Dinge keinerlei Spott vertragen?

Da — seht Till, wie er als eleganter Kavalier auftritt, schönen Mädchen Artigkeiten und Schmeicheleien sagt und gar in heißer Liebesglut um die Schönste entbrennt. Sie hat's ihm wirklich angetan, er wirbt um sie, aber nur ein Korb, ein hübsch geflochtenes Körbchen, wird ihm zu Teil. Wütend fährt er ab, während sie ihn mit seinem Werbemotiv verspottet.

Da schwört er, Rache zu nehmen an der ganzen Menschheit. Schon findet er ein geeignetes Objekt: Was gäbe es schlimmeres auf Erden als die vertrockneten, dunkelhaften Philister?! Wie sie daher kommen, die gelahrten Herren Professoren und Magistri! Ihnen wirft er ein Problem hin, ungeheuerlich, weltverstiegen, auf daß sie ihre Köpfe zerbrechen sollen. Dann zieht er weiter des Weges. Die aber geraten in ein Disputieren und Philosophieren, in ein Reden und Schreien, daß es ist, als würde der Turm von Babel neu aufgebaut. Till aber, der boshafte Schelm, hat seine Freude dran. Von einem Versteck aus beobachtet er den emsigen Schwarm, bis ihr Getue ihm zu langweilig wird. Da schneidet er ihnen eine Grimasse, die ihnen zeigt, daß sie nur genarrt sind, und einen Gassenhauer vor sich hinpfeifend, tänzelt er von dannen . . .

Ach, er möchte es einmal als sittsamer Bürgersmann versuchen. Aber es geht nicht, immer wieder sitzt ihm der Schelm im Nacken. Er kann die Streiche nicht lassen und schießt vor lauter Übermut einen Purzelbaum nach dem andern. Sieht er denn garnicht, daß die Pfaffen ihm nachstellen? Die können ihm seinen Spott über die Kirche nicht vergessen und möchten seinem leichtfertigen Sünderleben gern ein Ende machen. Da, als er's gerade am tollsten treibt, den Gaffern auf der Gasse einen Spaß nach dem andern bereitet, da packen sie. Nun ist's genug! Schon hat ihn der Büttel mit festem Griff am Kragen, dumpf dröhnen die Trommeln der Stadt und begleiten ihn auf seinem Gang vor die gestrengen Richter. Noch glaubt er nicht an den Ernst, stets hatte er sich ja aus den schlimmsten Lagen durch einen kühnen Sprung, durch eine witzige Ausrede retten können. So pfeift er noch gleichgiltig vor sich hin. Aber da dröhnen die Posannen des Gerichts ihm seine Sünden vor. Ja, hätte er nicht auf die Kirche gespottet! Seine trübe Ahnung, daß ihm das doch noch einmal den Kopf kosten könnte, soll sich erfüllen. Der Henker macht nicht viel Federlesens mit dem Schelm. Hinauf auf die Leiter! Seht, da baumelt er! Die Luft geht ihm aus, nun zuckt er noch einmal und Tills lustige Seele ist dahin! — — —

Es war einmal — so klingt die Schelmenweise aus. Till ist tot, sein spöttisches Lachen hören wir nicht mehr, aber den Humor, den kernhaften, frischen, echten Humor, die beste Wehr gegen alle Philister und Duckmäuser, den wahrhaft befreienden Humor wollen und werden wir nie verlieren!